



Preisverleihung in Bochum : (v.l.) Ulla Tameling, ehemalige Einrichtungsleiterin, Kai Tybussek von der Curacon Weidlich Rechtsanwalts-gesellschaft, Qualitätsmanagement-Beauftragte Sabine Timmer und Altenheim-Chefredakteur Steve Schrader.

Fotos: Kerstin Hamann (3), Marienstift Bochum (5)



Alles ist anders – normal

→ **Selbstbestimmung** Mit einem ganzen Bündel an Maßnahmen gelingt es im Bochumer St. Marienstift, die Schlagworte Autonomie, Teilhabe und Normalität mit Leben zu füllen. Das kommt Bewohnern wie Mitarbeiter zugute. Für die konsequente Umsetzung des Konzeptes erhielt die Einrichtung den Altenheim Zukunftspreis 2015.

Text: Sabine Timmer | Ulla Tameling

Das St. Marienstift in Bochum ist seit Langem eine anerkannte Einrichtung der stationären Altenhilfe. Es ist das Zuhause für 85 alte oder pflegebedürftige Menschen, die in neun Wohngruppen zusammenleben. Der Alltag ist alles andere als „normal“.

Im Leitbild verpflichten sich alle Mitarbeiter im St. Marienstift, die Autonomie des älteren Menschen, den möglichst weitgehenden Erhalt seiner Kompetenzen für die eigenen Belange zu bewahren. Das tägliche Leben und Wohnen soll der Normalität entsprechen. Der Bewohner soll so viel Selbstständigkeit wie möglich behalten und so viel Pflege und Hilfe wie nötig bekommen. Die Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben soll ermöglicht werden.

Schlagworte, die in den Leitbildern und Konzepten so gut wie in jeder Altenpflegeeinrichtung auftauchen – nicht zuletzt auch, weil es sich um

Qualitätsstandards handelt, die verlangt und geprüft werden.

Konkreten Alltag leben heißt, ihn selbst zu gestalten

Was heißt das für den Alltag, wie konsequent kann dieser Anspruch umgesetzt und gelebt werden? Im St. Marienstift wird dem neuen Bewohner, wenn er das wünscht, ein leeres Zimmer mit Bad vermietet. Er kann sich die Tapete oder die Wandfarbe für die Renovierung aussuchen. Er möbliert und dekoriert seine Wohnung, so wie er das möchte. Die Zimmertür hat außen einen Knauf, der Bewohner entscheidet selbst, wen er wann einlässt. Im Eingangsbereich des Hauses erhält er einen Briefkasten, ankommende Post wird dort direkt von den Zustelldiensten eingeworfen, nur der Bewohner hat die Schlüssel für seinen Briefkasten. Zwischen acht und elf Bewohner,



Menschen mit eingeschränkter Mobilität, psychisch Kranke und demenziell Veränderte, leben in einer Wohngruppe zusammen. Sie teilen sich eine Wohnküche, die sie gemeinsam gestalten und nutzen. Jeder kann so viel am Gemeinschaftsleben teilnehmen, wie er will. Einen normalen Alltag leben, heißt, aufstehen und schlafen gehen, wann man möchte, essen wann und was man will. Menschen treffen oder allein bleiben, Freundschaften schließen oder Konflikte mit den Nachbarn haben. Sich beschäftigen oder sich langweilen. Einkaufen gehen, Besuch empfangen, von wem und wann man will, unterwegs sein oder Parties feiern. Heißt, sich für sich und andere zu engagieren, Freude und Trauer zu erleben, sich auszuprobieren und Risiken einzugehen.

All das ist den Bewohnern im St. Marienstift möglich. Sie gestalten ihren Alltag selbst, die Mitarbeiter unterstützen dabei. Es werden Angebote, auch auf Wunsch der Bewohner, geschaffen, die die Selbstständigkeit fördern, die Eigenverantwortung fördern und das Selbstbewusstsein stärken.

Betreuungskräfte sind am Abend und auch am Wochenende erreichbar

Um das Leben und die Arbeit in einer Einrichtung der stationären Altenhilfe derartig zu gestalten, bedarf es diverser Voraussetzungen. So mussten die Pflegekräfte lernen, ihre Arbeit an den Bedürfnissen der Bewohner zu orientieren, statt Strukturen vorzugeben. Reinigungskräfte sprechen ihre Einsätze mit den Bewohnern ab, die Mitarbeiter des Sozialen Dienstes und die zusätz-

» **Einen normalen Alltag leben, heißt, aufstehen und schlafen gehen, wann man möchte, essen, wann und was man will.**

lichen Betreuungskräfte arbeiten vom späten Vormittag bis in den Abend und sind auch am Wochenende vor Ort.

Die Verwaltungsmitarbeiter sind ebenfalls am Abend erreichbar. In Qualitätszirkeln wurde die „Förderung der Selbstständigkeit“ be- und erarbeitet. Alle mussten lernen, den Bewohnern so wenig wie möglich abzunehmen und sie so viel



DIE BEWOHNER WISSEN AM BESTEN, WAS SIE WOLLEN

- Alte und Pflegebedürftige sind normale Menschen – ihre Bedürfnisse sind wie bei jedem anderen auch.
- Es gibt keine typischen Angebote für Senioren – jeder Mensch ist anders, jeder ist ein Individuum.
- Bewohner einer stationären Pflegeeinrichtung wissen am besten, welche Hilfen sie brauchen und wollen.
- Die Wohnung eines Menschen ist unantastbar – auch in einer Pflegeeinrichtung.
- Mitarbeiter in stationären Pflegeeinrichtungen sollten sich zurücknehmen – der Selbstständigkeit der Bewohner zu Liebe.
- Autonome Bewohner sind zufrieden und glücklich.
- Zufriedene Bewohner sind die besten Werbeträger für eine Pflegeeinrichtung.
- Systematische und strukturierte Öffentlichkeitsarbeit bedeutet Imagepflege für die eigene Einrichtung und die gesamte Branche.



wie möglich selbst machen zu lassen. Eine wahre Herausforderung für alle helfenden Berufsgruppen. Es ist schwer, einem Menschen zuzusehen, wie er mit seinen Einschränkungen versucht, eine Tür oder einen Briefkasten zu öffnen, ein Brot zu schmieren oder ein Getränk einzuschütten und nicht zu helfen. Es braucht Geduld, darauf zu warten, dass ein Bewohner seine Wohnungstür öffnet, ginge es doch so viel schneller, den Pflegeschlüssel zu benutzen. Es kann Angst machen, dem Bewohner auch in riskanten Momenten zuzusehen, ohne einzugreifen. Es passt nicht zu dem Gelernten, zuzusehen, wie Alkohol getrunken wird, wenngleich man weiß, wie viele Medikamente genommen werden.

Alle mussten lernen, dass das Beste für die Bewohner ist, was sie selber wollen. Dass es keine typischen Angebote für Senioren gibt, weil auch

ältere Menschen so vielfältig und individuell sind wie die Menschen aller Altersgruppen. Es musste selbstverständlich werden, dass die Einrichtung den Bewohnern gehört, sie die Küchen nutzen, die Gemeinschaftsräume gestalten, den Speiseplan erstellen und entscheiden, welche Angebote stattfinden sollen.

Das Marienstift öffnen und vielfältige Vernetzungen schaffen

Es war wichtig, das St. Marienstift zu öffnen, Menschen aus dem Stadtteil und von woanders in das Haus zu holen, sie teilhaben zu lassen an Angeboten und Aktionen. Ebenso wichtig war es, mit den Bewohnern aus dem Haus zu gehen, in den Stadtteil, in die Stadt und weiter.

Heute gibt es derartig viele Vernetzungen, so dass Bewohner an vielen für sie interessanten

EINZELPROJEKTE DER VERGANGENEN JAHRE IM ST. MARIENSTIFT

- **2009:** Tai Chi als Bewegungsübung findet nun jede Woche statt, Gedächtnistraining wird jetzt von einem Zauberer angeboten. Daheim e. V., der gemeinnützige Verein für intergenerative Medienkompetenz, dreht regelmäßig Episoden mit den Bewohnern.
- **2010:** Ein schweres Erdbeben erschüttert Haiti, die Bewohner starten eine Sammlung und spenden. Der Stadtteil wird erkundet, das Interesse für andere Kulturen und Religionen steigt, die Westend-Story wird gedreht.
- **2011:** Das St. Marienstift wird zum Thema „Autonomie des Bewohners“ als „gutes Beispiel“ zu einem internationalen Kolloquium nach Brüssel eingeladen. Es entsteht der Film „So viel Unabhängigkeit wie möglich – So viel Hilfe wie nötig“.

Spaziergänge mit Bewohnern führen regelmäßig in die Innenstadt und enden häufig in Biergärten.

- **2012:** „Daheim TV“ gewinnt den Bürgermedienpreis NRW mit dem „Boxkampf“. Bewohner fahren zur Preisverleihung und bleiben bis Mitternacht.
- **2013:** Das Marienstift nimmt zum vierten Mal aktiv am Westendfest teil, Bewohner haben in den vergangenen Jahren bereits eine Zaubervorstellung gegeben und Mitmachaktionen bei Tai-Chi und Kegeln angeboten. Die Wii (Spielekonsole) hat es ihnen angetan, ein Stadtteilprojekt wird initiiert. Der Taifun Haiyan verwüstet die Philippinen, die Familie einer Mitarbeiterin ist betroffen, Bewohner und Mitarbeiter spenden.



Veranstaltungen außerhalb der Einrichtung teilnehmen und die Umgebung erkunden. Sie haben Freundschaften geschlossen, die sie im und außer Haus pflegen. Es wurde normal, dass Bewohner die Einrichtung repräsentieren bei Werbeveranstaltungen oder in Interviews. Wurden zunächst rein willkürlich Angebote wahrgenommen und Ideen unterstützt, so geschieht die Organisation seit einiger Zeit geplant und systematisch. Aus vielen Einzelprojekten entsteht das Gesamtbild von „Alles ist anders“. Die Managementebene steuert die Einzelprojekte, für die unterschiedliche Personen verantwortlich sind. Mitarbeiter der sozialen und zusätzlichen Betreuung sind ebenso aktiv wie Honorarkräfte. Hinzu kommt ehrenamtliches Engagement.

Das Projekt finanziert sich zum Teil aus dem Budget für die soziale Betreuung, aber auch aus

» Alle mussten lernen, den Bewohnern so wenig wie möglich abzunehmen und sie so viel wie möglich selbst machen zu lassen.

Spenden und Fördermitteln. Seit 2009 stellt das St. Marienstift Videos, die „Daheim TV“ mit und für die Bewohner gedreht hat, auf seine Website. Seit einigen Jahren berichtet auch die örtliche Presse regelmäßig und ausführlich über die Aktionen der Einrichtung. Damit ist es gelungen, eine systematische und strukturierte Imagepflege zu beginnen. Die positive Außenwirkung des Hauses ist für Bewohner und Mitarbeiter gleichermaßen wichtig und zufriedenstellend.

Das St. Marienstift hat dauerhafte Strukturen und Angebote geschaffen, die die Bewohner und



- **2014:** Nun wird für das Internet geschult, das „Musestübchen“ (Internetcafé und mehr) eingeweiht. Die „Malgruppe“ stellt ihre Kunst im Haus, im Museum und in der Sparkasse aus. Zum Jahresende wird mit einer Auswahl der Bilder ein Kalender herausgegeben. Ein Theaterprojekt entsteht, die Gruppe nennt sich die Spätzünder. Sie treten erstmalig beim Stadtteilstück auf, gleichzeitig kommt ihre Dokumentation „Spätvorstellung, ein Seniorenheim erobert die Bühne“ raus. Ein Sonntagscafé öffnet alle 14 Tage und einmal pro Woche findet ein Stadtteilfrühstück statt. Grillen wird grundsätzlich auf den Abend verlegt.
- **2015:** Einige Bewohner versuchen sich als Models, ein öffentliches Fotoshooting findet statt. Eine Pyjampaparty macht den Auftakt der Feiersaison, eine Halloweenparty wird sie beenden.

Es wird getanzt, gelacht und gern getrunken. Eine Kochgruppe trifft sich jetzt jede Woche und bereitet auch die Beilagen für die obligatorischen Grillabende zu. Gerne „brauen“ sie auch Hugo, der dann verköstigt wird. Die Spätzünder bringen einen Werbeflyer „Verschenden Sie keine Ressourcen, auch alte Säcke wollen recycelt werden“ raus und schreiben einen Michael Jackson Song um. Mit dem Song „Alles was ich sagen will, wir sind euch völlig egal“ starten sie den ersten „Senioren-Flashmob“ in Bochum. Beim Weltseniorentag sind viele Bewohner in der Innenstadt begeistert dabei. „Daheim TV“ gewinnt mit der Dokumentation über die Spätzünder erneut den Bürgermedienpreis NRW und selbstverständlich sind Bewohner bei der Preisverleihung in Oberhausen dabei.



ihre Wünsche ernst nehmen und ihre Kapazitäten und Kompetenzen (re-)aktivieren, unterstützen, fördern und trainieren. Dabei handelt es sich in der Regel um ganz normale Aktivitäten, die aber üblicherweise in Pflegeeinrichtungen nicht angeboten werden.

» Es kann auch Angst machen, dem Bewohner in riskanten Momenten zuzusehen, ohne einzugreifen.

Qualität des täglichen Lebens

Permanent werden diese Angebote weiterentwickelt und ergänzt, so war der Hit im Dezember, die jeden Mittwochabend öffnende „Glühweinbude“ auf der Dachterrasse. Das Schmieden von Ideen für ein „Stadtteilprojekt 2016“ und die Bewerbung dafür haben zu Jahresbeginn für Aufregung gesorgt. Nun müssen erst einmal die nächsten Partys geplant werden. Die Bewohner des St. Marienstiftes leben weitgehend autonom, verwirklichen ihre Wünsche und Bedürfnisse und wissen um die Unterstützung, die sie dabei erhalten. Sie sind höchst zufrieden. Die Betreuungsqualität steigt und hat einen direkten und positiven Einfluss auf das Wohlbefinden sowie den physischen und den psychischen Zustand der Bewohner. Den Mitarbeitern macht die Arbeit mehr Spaß, die Zufriedenheit steigt. Viele engagieren sich über das normale Maß hinaus. Besucher nehmen „das echte Leben“ in und außerhalb der Einrichtung wahr.

Der Stadtteil ist involviert, lebt mit im Haus, die Bewohner leben im Stadtteil mit dem Stadtteil. Die Nachfrage, gerade in dieser Einrichtung leben zu wollen, steigt stetig, damit wird die Zukunftsfähigkeit des Unternehmens gesteigert. Dieses Projekt, mit verhältnismäßig wenigen zusätzlichen finanziellen und personellen Ressourcen, kann Vorbild für andere Einrichtungen sein. Die Zukunft einzelner Pflegeeinrichtungen liegt weniger in der Qualität der erbrachten Pflegeleistungen, die standardmäßig gut sein müssen, sondern mehr in der Qualität des täglichen Lebens der Bewohner.

MEHR ZUM THEMA

- ❓ **Frage:** st.marienstift@t-online.de
- 📄 **Info:** www.marienstift-bochum.de
- 📺 **WEB TV:** Ein Video über das preisgekrönte Konzept des St. Marienstiftes sehen Sie auf www.altenheim.net/video



Sabine Timmer ist Diplom-Sozialpädagogin und QM-Beauftragte im St. Marienstift in Bochum.



Ulla Tameling ist Diplom-Sozialwissenschaftlerin und ehemalige Einrichtungsleiterin des St. Marienstiftes in Bochum.